

Bern Bümpliz : Akzent in der Vorstadt

Autor(en): **Hasche, Katja / Sommerlatte, Inge**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft (15-16): **Raiffeisen 2006-2013 : Projekte aus allen Regionen = projets dans toutes les régions = progetti da tutte le regioni**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

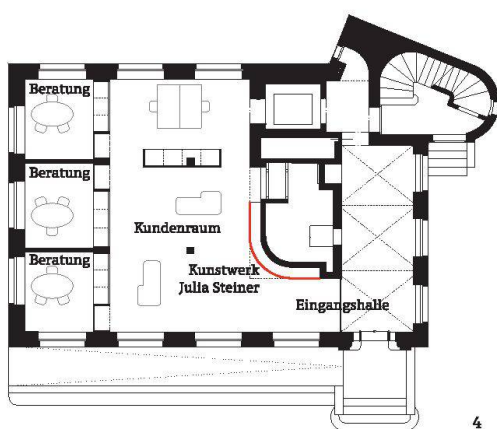
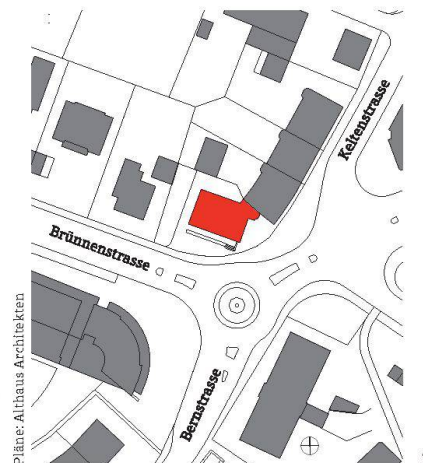
BERN BÜMPLIZ: AKZENT IN DER VORSTADT

Text: Katja Hasche, Katja.Hasche@gmx.ch



Foto: Alexander Gempeler

Anfang des 20. Jahrhunderts erstellte der Berner Architekt Karl Indermühle in Bümpliz – damals noch ein idyllisches Dorf vor den Toren Berns – die Überbauung des Schlossguts. 2009 bauten Althaus Architekten aus Bern den denkmalgeschützten Kopfbau, das ehemalige Postgebäude, zu einer Geschäftsstelle für die Raiffeisenbank um. Die präzise Materialisierung und ein Blick fürs Detail erlaubten es, die technischen Einbauten ins Gebäude zu integrieren, ohne dessen Raumqualität zu mindern.



≡ Bümpliz ist auf der Suche nach seiner Identität. Als Vorort von Bern versuchte die Gemeinde in den letzten Jahrzehnten, ihren Stellenwert in der Agglomeration zu stärken, ohne den eigenständigen Charakter zu verlieren. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde hier aber noch das Landleben vor den Toren der Stadt zelebriert, der Berner Architekt Karl Indermühle erstellte 1911 die Überbauung des Schlossguts. Als Kopfbau diente das ehemalige Postgebäude, in dem sich heute der 2009 von Althaus Architekten umgebaute Standort der Raiffeisenbank befindet.

2008 schrieb die Raiffeisenbank einen eingeladenen Wettbewerb für Instandsetzung und Umbau des Gebäudes aus. Die Architekten überzeugten mit einem differenzierten Konzept, das trotz seinem modernen Ansatz der alten Bausubstanz Respekt zollte. Das geschickte Spiel von Alt und Neu zeigt sich bereits im Umgang mit der Fassade des denkmalgeschützten Gebäudes. Die zurückhaltende Farbigkeit wurde – mit Ausnahme der ehemals lindgrünen Fensterläden und -gitter – wiederhergestellt. Um die geforderte Rollstuhlgängigkeit zu erreichen, ordneten die Architekten eine vor der Fassade parallel verlaufende Rampe an, die sich hinter einer neuen, sockelhohen Bank verbirgt. Dieser Eingriff fällt erst

auf den zweiten Blick auf, denn die Bank übernimmt sowohl die Höhe als auch das Material des dahinter liegenden Gebäudesockels.

VERTIKALE ZONIERUNG

Dieser zwischen Alt und Neu vermittelnde Ansatz setzt sich im Inneren fort. Die mit Bancomat als 24-Stunden-Kundenzone funktionierende, abschliessbare Eingangshalle wurde aus dem Dämmerperimeter herausgenommen, sodass die historischen Fenster erhalten bleiben konnten. Passend gewählt ist der Terrazzoboden, der zwar nicht original, aber typisch für die Bauzeit ist. Die Schalterhalle, die man von der Eingangshalle aus betritt, bildet das neue Herzstück des Gebäudes und nimmt zusammen mit dem offenen Backoffice-Bereich und den drei Beratungszimmern das restliche Erdgeschoss ein. Die räumliche Idee, die die Architekten in ihrem anfänglichen Konzeptmodell für die Schalterhalle entwickelten, heisst «deux pièces» und ist vor Ort auf einen Blick erkennbar: Bis zu einer Höhe von ca. 2.20 m schaffen Wände und Raumteiler eine zum Gebäude passende räumliche Kleinteiligkeit, darüber sind sie offen beziehungsweise verglast. Der obere Bereich vermittelt den Eindruck eines zusammenhängenden Raums,

1 Eine mit Ölfarben bemalte Wand – ein Kunst-am-Bau-Projekt der Künstlerin Julia Steiner – führt von der Eingangshalle in den Schalterraum.

2 Längsschnitt, Mst. 1:250.

3 Situation, Mst. 1:700.

4 Grundriss Erdgeschoss, Mst. 1:250.

5 Grundriss 1. Obergeschoss, Mst. 1:250.

6 Statt eines Grossraumbüros, wie ursprünglich gefordert, befinden sich im Obergeschoss halb offene Arbeitsräume. Die Zuluftöffnungen für die Klimaanlage sind in den bestehenden Einbauschränken untergebracht.

7 Der Treppenhausturm an der Nordostecke blieb in Substanz und Funktion erhalten.

8 Eine neue Rampe ermöglicht den hindernisfreien Zugang zum Gebäude. Ein roter Spiegel – ein weiteres Kunst-am-Bau-Projekt – reflektiert einfallendes Licht an die Fassade und betont damit den Schriftzug der Raiffeisenbank.



6

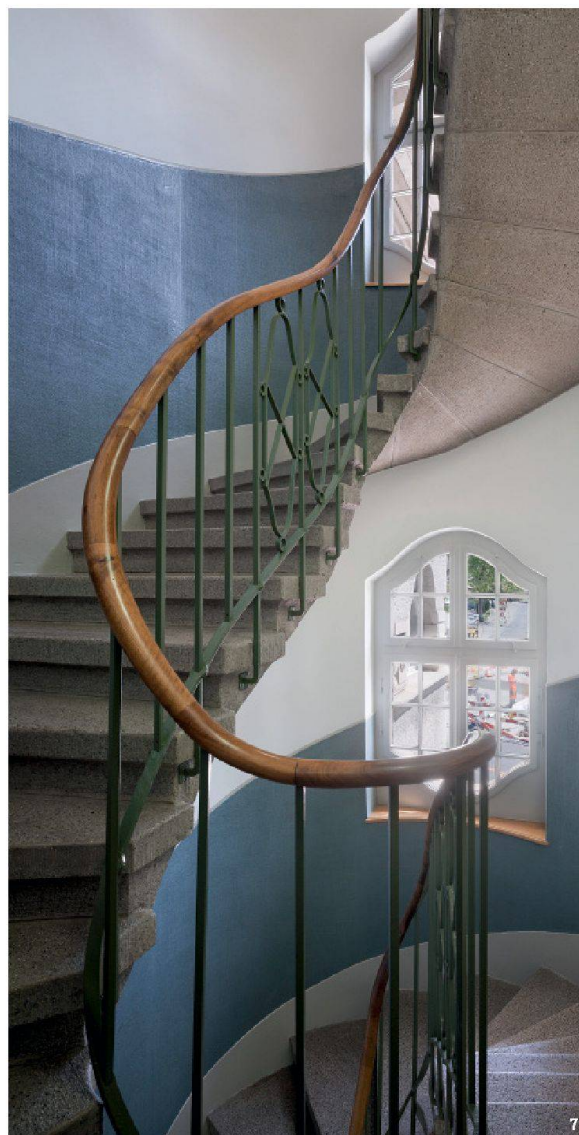


Foto: Alexander Gempeler

7



8

ohne das Gebäude völlig zu entkernen. Die halbhohen Wände und Raumteiler erscheinen als Möbel im Raum. Statt einer abgetrennten Schaltertheke gibt es frei stehende Korpusse, die transluzenten Trennwände zu den Besprechungszimmern werden multifunktional für die Unterbringung von Garderobe, Schränken und Haustechnik genutzt. Da der ursprüngliche Fussboden des Gebäudes durch die zwischenzeitliche Umnutzung – Polizeiposten im Erdgeschoss, Wohnungen in den Obergeschossen – stark abgenutzt war, entschieden sich die Architekten nach dem Fund alter Parkettreste für einen neuen Holzfussboden. Mit ihrer differenzierten Grosszügigkeit entspricht die Schalterhalle dem architektonischen Leitbild der Raiffeisenbank, Offenheit, Transparenz und Kundennähe auch in die Innenraumgestaltung einfließen zu lassen.

INTEGRIERTE KUNST AM BAU

Ein Blickfang im Raum ist das Kunst-am-Bau-Projekt der jungen Berner Künstlerin Julia Steiner. Gemäss ihrer Tradition, Kunst am Bau zu fördern, schrieb die Raiffeisenbank auch hierfür einen Wettbewerb aus. Das Projekt besteht aus einer halbrunden Wand mit Wartebank, die von der Eingangshalle in den Schalterraum überleitet und in Anlehnung an frühere Täfer mit Ölfarben bemalt ist. Die schattenähnlichen, mit dem Thema Licht spielenden Formen erinnern an pflanzliche Motive, die sich ineinander vermischen und auflösen (Abb. 1).

HALB OFFENE BÜROZONE

Das Ober- und das Dachgeschoss betritt man über ein geschlossenes Treppenhaus, das wie die Eingangshalle ebenfalls aus dem Dämmperimeter herausgenommen wurde und noch die historischen Fenster enthält. Die halbhohere Rupfentapete wurde anhand von Mustern noch bestehender Fundstücke nach einem historischen Verfahren neu hergestellt und in einem Petrolton gestrichen, den man vom Holzwerk im Haus übernahm. In den oberen Geschossen ordneten die Architekten, statt der im Raumprogramm geforderten Grossraumbüros, halb offene Arbeitsräume an. Die ursprüngliche Raumteilung ist noch ablesbar: Der ehemalige Wohnungsflur blieb erhalten, links davon wurden zwei Wohnräume zu einem Grossraumbüro zusammengelegt, auf der gegenüberliegenden Seite ergaben zwei kleine Zimmer die Personalküche. Im ersten Obergeschoss ist die alte Raumstruktur auch an den Flickern im originalen Parkettboden erkennbar, im

Dachgeschoss verweist der neue Linoleumbelag auf den hier vorgefundenen historischen Fussboden. Die grösste bauliche Massnahme war der Einbau eines Lifts, der alle Geschosse sowie das Behinderten-WC im Untergeschoss erschliesst und im Verhältnis zur Grösse des gesamten Gebäudes einen erheblichen Eingriff darstellte. Eine weitere technische Herausforderung war für die Architekten die Unterbringung der von der Bauherrschaft gewünschten Lüftungsanlage. Um sie möglichst unauffällig zu gestalten, integrierten sie die Zuluftöffnungen im Erdgeschoss in den Brüstungselementen beziehungsweise im Obergeschoss in den originalen Einbauschränken. Die Abluft wird über waagrechte Schlitze im oberen Wandbereich abgezogen.

RAFFINIERTER KUNSTGRIFF

Ein vor allem bei Dunkelheit einprägsames Element ist die Kunstinstallation auf dem Vorplatz, die ebenfalls von der Künstlerin Julia Steiner entwickelt wurde. Die Lichtinstallation in Form eines roten Spiegelobjekts reflektiert einfallendes Licht auf das Gebäude. Bei Dunkelheit wird der Spiegel so angestrahlt, dass an der Fassade auf dem Schriftzug der Raiffeisenbank ein roter Fleck erscheint. Damit nimmt die Installation Bezug auf den zur Corporate Identity gehörenden roten Schriftzug der Raiffeisenbank, der hier mit Rücksicht auf das historische Fassadenbild grau ausgeführt wurde. Mit der einprägsamen Kunst am Bau und dem umsichtigen wie auch kreativen Umgang mit dem historischen Gebäude hat die Raiffeisenbank einen neuen Anziehungspunkt im Ortskern von Bümpliz geschaffen, der zur Identitätsstärkung der Gemeinde beiträgt.



AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft	Raiffeisenbank Bern, Bern
Architektur	Althaus Architekten Bern AG, Ueli Krauss
Bauleitung	Trachsel Steiner + Partner AG, Bern, Heinz Stünzi
Tragwerk	Weber + Brönnimann AG, Bern
Bauphysik	Grolimund und Partner AG, Bern
HLKS-Planung	Marcel Rieben Ingenieure AG, Bern
Elektroplanung	Bering AG, Bern
Lichtplanung	Sommerlatte & Sommerlatte, Zürich
Kunst am Bau	Julia Steiner, Bern

«DEN CHARAKTER DES GEBÄUDES STÄRKEN»

Katja Hasche im Gespräch mit Inge Sommerlatte, Lichtplanerin

Katja Hasche: Inge Sommerlatte, Sie haben 2007 mit ihrem Mann Jörg in Zürich das Lichtplanungsbüro Sommerlatte & Sommerlatte gegründet. Wo legen Sie die Schwerpunkte bei Ihrer Arbeit?

Inge Sommerlatte: Für uns stehen vor allem die Raumwirkung und die Atmosphäre im Vordergrund. Daneben sind uns natürlich die praktischen Aspekte, also die Einhaltung von Normen, Kosten und Terminen, sehr wichtig.

K.H.: Sie waren bereits bei mehreren Raiffeisenbanken für die Lichtgestaltung zuständig. Gibt es für die Lichtplanung eine Art Corporate Identity?

I.S.: Die Corporate Identity der Raiffeisenbank besteht darin, die Architektur individuell zu gestalten – als unterschiedliche, von lokalen Architekten und Planungsteams realisierte Gebäude. Die Lichtplanung geht dementsprechend individuell auf die jeweilige Architektur ein. Was gleich bleibt, sind die Grundwerte von Raiffeisen, positive persönliche Begegnungen in freundlichen, offenen Räumen zu ermöglichen. Diese Haltung möchten wir mit Licht unterstreichen.

K.H.: Wie sah Ihr Planungsprozess bei der Geschäftsstelle in Bümpliz aus?

I.S.: Licht ist für uns immer in erster Linie ein Teil der Architektur. Es geht also darum, zuerst die Architektur zu verstehen und dann das Licht passend zu wählen. Als wir zum Planungsprozess dazustiessten, analysierten wir zunächst die Baugeschichte und das Innenraumkonzept.

K.H.: Wie wichtig war für Sie die Aussenwirkung des Gebäudes?

I.S.: Die Positionierung des Gebäudes als Kopfbau der anschliessenden Schlossgutüberbauung war für uns sehr wichtig. Da das Gebäude tagsüber sehr präsent ist und sich nachts stark zurücknimmt, wollten wir seine Präsenz bei Dunkelheit stärken. Ursprünglich hatten wir vor, die Fassade mit Einbaustrahlern von oben nach unten zu beleuchten. Doch da die Leuchten aus denkmalpflegerischen Gründen nicht in die historische Bausubstanz integriert werden durften, entschieden wir uns für die umgekehrte Lösung und setzten im Bereich der neuen Rampe Leuchten ein, die von unten einen Lichtschein geben. Ein Glücksfall war, dass das Kunst-am-Bau-Projekt von Julia Steiner die Präsenz des Gebäudes bei Dunkelheit zusätzlich stärkt.

K.H.: Was ist das grundlegende Konzept Ihrer Lichtplanung für den Innenraum?

I.S.: Der Schwerpunkt liegt bei der Kundenhalle und dem Eingangsbereich. Wir wollten für diese Bereiche eine Leuchte wählen, die dem damaligen Heimatsstil Respekt zollt und dem Charakter des Gebäudes entspricht. Daher entschieden wir uns ganz bewusst für ein klassisches Beleuchtungskonzept mit Pendelleuchte. Allerdings war es gar nicht so einfach, eine Pendelleuchte mit einer ausreichenden Leistungsstärke zu finden, die tageslichtabhängig dimmbar ist und alle technischen Anforderungen erfüllt. Wichtig war uns auch die Form der Leuchte. Da der Heimatsstil sich als Opposition zur Moderne verstand, sollte es auf keinen Fall eine geometrische Kugelform sein. Die ovale, gedrungene Form passt perfekt in den Innenraum. Die regelmässige Hängung betont den räumlichen Zusammenhang im Erdgeschoss. Ergänzend wirkt die indirekte, in den Trennwänden integrierte Beleuchtung, die zusätzlich die Decke erhellt. Das Motiv der Pendelleuchte zieht sich als verbindendes Element durch das ganze Haus. Im Treppenhaus und in den Obergeschossen findet man die gleiche Leuchte als Anbauleuchte. In den Büros der beiden Obergeschosse haben wir eine flexible Beleuchtung mit Stehleuchten eingesetzt, um die Möblierung zu erleichtern. Einen minimalistischen Akzent setzt die in die Decke integrierte Lichtlinie im Flur. Unser Ziel bestand grundsätzlich ja nicht darin, das Gebäude wie vor hundert Jahren zu beleuchten, sondern seinen Charakter zu stärken.

K.H.: Planen Sie Licht grundsätzlich lieber für Altbauten oder Neubauten?

I.S.: Beides ist spannend. Während die Analyse bei einem Altbau vor allem seine Baugeschichte umfasst, konzentriert sie sich bei einem Neubau auf das Lesen der Pläne und das Begreifen, wie das Gebäude funktioniert. Wir denken dabei vor allem in Bewegungsflüssen und Sichtachsen.